

Michael Brix

## **Das Denkmal in der Landschaft. Bericht über einen Versuch denkmaldidaktischer Vermittlung**

(Zum programmatischen Rahmen dieses Beitrages vgl. Kritische Berichte 3/1990: »Muster, die trennen – Muster, die verbinden.«.)

In den Kunstführern mit wissenschaftlichem Anspruch figurieren die Monumente abgehoben von der Natur oder in einem Herrschaftsverhältnis zu ihr. Dazu einige Beispiele aus neuen Bänden des Dehio-Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler.

Im Niemandsland steht die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (Bayern I / Franken, 1979). Knapp geortet ist das gegenüberliegende Kloster Banz: »Die Gesamtanlage beherrscht, die Gegebenheiten des Terrains glücklich nützend, das Maintal. (...) eine herrlich aufgestaffelte Gruppe, die, im Turmpaar der Kirche weithin sichtbar herrschend, mit Vierzehnheiligen und Staffelberg Teil einer einmaligen Denkmallandschaft ist« (ebendort). Mit keinem Wort regt die Beschreibung des Stadtdenkmals Rothenburg ob der Tauber (ebendort) den Benutzer an, einen Blick auf die umgebende Landschaft zu werfen. Im Text zur Burg Stolzenfels (Rheinland-Pfalz/Saarland, 1984) ist das Denkmal hermetisch gegen die Natur abgedichtet. Solches Schweigen ist wohl besser als Leerformeln wie jene über die Klause Kastel (ebendort): »In prachtvoller Lage hoch über der Saar auf steil abfallendem Felsen. Gelungenes Beispiel für architektonische Deutung der Landschaft aus romantischem Geschichtsbewußtsein.«

Die gängige Isolierung der Denkmale von ihrer Umgebung läßt sich mit der gesetzekräftigen Definition des Denkmals legitimieren: eine von Menschen geschaffene Sache. Nur für diese ist das Kunsthandbuch zuständig, das dem Benutzer nahelegt, von einem Monument zum anderen zu reisen und die Zwischenräume zu ignorieren. »Wo Natur war, soll Geschichte werden« (Serge Moscovici).

Das Monument in seinem naturräumlichen Umfeld zu verankern, wäre eine vorrangige Aufgabe künftiger Denkmal-Didaktik. Langfristig könnte das in zwei Schritten geschehen.

Zu beginnen wäre mit der Umgebung der Denkmale, also mit der Natur im wörtlichen Sinne. Von ihrem heutigen Zustand ausgehend, wären Spuren früherer, historischer Zustände darzustellen, und zwar auf der Grundlage von Wertmaßstäben. Das ist schwierig genug. Denn bei der Arbeit zeigt sich, daß wir über die Denkmale viel wissen, weil die von Menschen geschaffenen Sachen schon von vergangenen Generationen hoch bewertet wurden – ganz im Gegensatz zur Natur, die als eine von Menschen zu verbrauchende Sache kulturell gering geschätzt wurde.

Der zweite Schritt wird schwieriger und ohne Grundlagen einer breiten kunstwissenschaftlichen Forschung gar nicht möglich sein. Es gilt, die Formen- und Zeichensprache der Monumente selbst auf ihre Naturbezüge hin zu befragen. In Ansätzen ist das schon geschehen, aber auf der kaum reflektierten Basis, daß das immanente Ziel der Geschichte die zunehmende Beherrschung der Natur, der fortschreitende Sieg menschlichen Geistes über die Natur sei. Diese Ideologie hat ausgedient.

Acht Jahre lang habe ich einen Band in der Reihe des Dehio-Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler bearbeitet: den Band Bayern II / Niederbayern, erschienen vor zwei Jahren. Während dieser langen Bearbeitungszeit begann ich, etwas von dem Epochenwandel zu begreifen, für den im Bereich der Kultur die Losung »Revision der Moderne« steht. War nicht auch die Denkmalpflege mit ihren Wertmustern seit ihrer Entstehung an die Fortschritts-Ideologie der Moderne gekoppelt? War sie nicht die komplementäre Antwort auf den sich beschleunigenden Modernisierungsdruck im Industriezeitalter gewesen, getragen vom Glauben an die Überlegenheit des menschlichen Geistes über die Natur? Die Revision der Moderne rüttelt auch an den etablierten Glaubenssätzen der Denkmalpflege.

Anfangs fuhr ich von Monument zu Monument, getrieben von dem Bemühen, den kunstwissenschaftlichen Maßstäben des Dehio-Handbuchs annähernd gerecht zu werden. Die dazwischenliegenden Naturräume nahm ich überhaupt nicht wahr. Allenfalls flossen in meine Texte Klischees wie »auf steil aufragendem Fels« oder »in landschaftsbeherrschender Lage« ein. Dem steilen Auftragen des Felsens konnte nur der einzige Sinn immanent sein, von einem Baudenkmal gekrönt zu werden; den Zustand der Erosion, in dem sich der Fels heute befindet, bemerkte ich nicht. Und was es mit dem Willen zur Landschaftsbeherrschung auf sich habe, wollte ich genauer nicht wissen. »Wo Natur war, soll Geschichte werden.«

In der Endphase meiner Tätigkeit für den Dehio änderte sich die Arbeitsweise, weil mein Geschichtsbild sich änderte. Zeitweise verbrachte ich genau so viel Zeit mit dem Abwandern der Landschaft wie mit der Begehung der Baudenkmale. Es sollte jedenfalls ein Versuch gemacht werden, die Monumente in ihrem naturräumlichen Umfeld anzusiedeln. War es nicht eine einmalige Chance, den Benutzern des renommierten Dehio-Handbuchs Denkanstöße zu vermitteln? Niederbayern war kein günstiges Terrain für einen solchen Anfang. Ich blieb am Rande, in der umgebenden Landschaft stecken. Die Denkmale selbst vermochte ich nicht als Zeugnisse der menschlichen Naturgeschichte zu beschreiben und zu bewerten. Dazu fehlten alle Grundlagen.

Der Befund Serge Moscovicis und anderer, daß das Ziel der bisherigen Geschichte die fortschreitende Herrschaft über die Natur gewesen sei, offenbart sich unserem ungeschulten Bewußtsein und Blick allenfalls an Kunstwerken von herausragender Bedeutung. An einem Gemälde von Claude Lorrain läßt sich unschwer erkennen, wie weit bereits die kulturtragende Elite im Barockzeitalter sich von der Natur abgekoppelt hatte. Im Bild ist die Natur durchdrungen von einem rigorosen Ordnungswillen und überhöht durch Marksteine der Geschichte. Viele große Kunstwerke der Moderne sind Zeugnisse des zivilisatorischen Triumphes über die Natur. Mies van der Rohes Seagram Building symbolisiert beispielhaft den Glauben an die Eigengesetzlichkeit wissenschaftlich-technischer Vernunft und Disziplinierung. Wenn Manfredo Tafuri als Ausdrucksqualität des Seagram Building sein Schweigen hervorhebt, so ist es nicht nur die von Tafuri benannte Stummheit in Bezug auf das soziale Umfeld, sondern vor allem das absolute Schweigen gegenüber der Natur.

Solche Kunstwerke gibt es in Niederbayern nicht. An gotischen oder barocken Landkirchen läßt sich die menschliche Geschichte der Natur wegen des bisher unentwickelten Kenntnisstandes und Bewußtseins kaum verdeutlichen. Bei meiner Arbeit habe ich mich deshalb vom Rand, vom landschaftlichen Umfeld her vorgetastet, ha-

be ich nur den ersten der beiden eingangs als notwendig bezeichneten Schritte versucht. Dazu drei Beispiele.

*Kreuzberg im Bayerischen Wald.* Der Text hält sich im Rahmen der jüngsten Begrifflichkeit von Denkmal-Topographien. Mit Tilmann Breuer kann man den Umgriff des Dorfes als Landdenkmal benennen. Dessen Beschreibung bereitet keine Schwierigkeit, handelt es sich doch um ein Zeugnis der Kultivierung von Natur.

*Kreuzberg, Stadt Freyung, Kr. Freyung-Grafenau.*

*Radial-Waldhufendorf im nördlichen Passauer Vorwald. Planmäßiger Ausbau einer älteren Siedlung seit dem frühen 14. Jh. Baubestand im wesentlichen 19. Jh., jedoch unter Wahrung der ursprünglichen Grundrißstruktur. Das Dorf liegt auf hohem Gneisrücken, der nordöstlich mit dem Randlberg verbunden ist und nach allen anderen Seiten gleichmäßig zu den Hauptwasseradern des Resch- und Saußbaches abfällt. Der Name des Ortes (Gereutsberg = gerodeter Berg) deutet auf seine Entstehung durch Kahlschlag. Dieser ging von der Kuppe aus. Lange Besitzstreifen in der Form ehemaliger Waldhufen ordneten sich radial um das Dorf. An der Westseite des Geländekegels ist die alte Langstreifenaufteilung durch niedrige Hecken und Klaubsteinwälle noch eindrucksvoll kenntlich: ein schutzwürdiges Zeugnis der Rodungstätigkeit und Agrikultur im Bayerischen Wald. Im übrigen wurde das bedeutende Landdenkmal in jüngster Zeit durch Flurbereinigung plantiert.*

*Loh bei Deggendorff.* Die Beschreibung der kleinen, aber künstlerisch hochrangigen Rokoko-Kirche bleibt dem traditionellen Vokabular von Kunsthandbüchern verpflichtet. Aus dem Rahmen fällt der Absatz unter dem Kennwort »Topographie«, das im Dehio-Niederbayern neu eingeführt wurde. Der beabsichtigte Denkanstoß für den Benutzer war: Wir messen den von Menschen geschaffenen Sachen wie dieser Rokoko-Kirche einen höchsten Wert bei, während wir die umgebende Natur bisher gleichgültig dem Prozeß der Ausbeutung überlassen haben.

*Loh, Gem. Stephansposching, Kr. Deggendorff.*

*Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz. Seit 1689 neuerrichtet, wohl unter Einbeziehung von Teilen des gotischen Chores. Turmvollendung erst 1714. Der Neubau hängt zusammen mit der im 17. Jh. blühenden, aber wesentlich älteren Wallfahrt zu dem als heilig verehrten Kruzifix, jetzt am Hochaltar. [...]*

*Stuckmarmor-Ensemble von Feichtmayr, vollkommen einheitlich. Farbskala von Grauschwarz über Blauviolett bis zum Rot fein abgestimmt auf den Raum, mit stärkstem Rot-Anteil am Hochaltar. Entsprechend die von Westen nach Osten gestiegenen Formen der Altäre von flachen Rahmungen bis zum prachtvoll instrumentierten Hochaltar. Dieser präsentiert das Gnadenbild, ein um 1400 entstandenes holzgeschnitztes Kruzifix. Säulenbaldachin über teilkreisförmigem Grundriß, doppelschalig gebildet für die Möglichkeit des Umganges. Gebälk kompliziert verkörpert in Konkav- und Konkavschwüngen. Volutenbögen leiten zum flachen Auszug mit Stuckfigur Gottvaters über. Die seitlichen Schnitzfiguren Maria und Johannes, erst 1788 von dem Straubinger Mathias Obermayr zugefügt, zeigen frühklassizistische Merkmale. – Kanzel in freier plastischer Ausformung, mit großen vergoldeten Symbolen der Evangelisten.*

*Seitenaltarblätter. Sie bieten Gelegenheit, das Können des Münchener Hofmalers Wink auf dem Gebiet des Tafelbildes zu studieren. Erster Altar Südseite: St. Josef*

als Tröster der Sterbenden, sign. und dat. 1771. Pendant Nordseite: Maria als Trösterin der Beladenen. Zweites Paar: St. Johannes und Nepomuk; Tod des Hl. Benedikt. Letzteres Bild eng verwandt mit Winks themengleicher Darstellung in der Klosterkirche Metten.

*Topographie.* Das minuziös restaurierte Baudenkmal steht inmitten einer ausgeplünderten Landschaft. Hier zeigt sich der offene Dungau mit endlosen agrar-industriellen Flächen, geradlinigen Straßen und Schienenwegen. Der ertragreiche Lößboden schon seit der Jungsteinzeit bearbeitet. Von den einstigen Eichen-Hainbuchen-Wäldern keinerlei Reste erhalten. »Die Entwicklung zur völlig baum- und strauchlosen Kultursteppe scheint jedoch erst um die Jahrhundertwende eingetreten zu sein, als dem Einsatz von Dampfplügen auch das Buschwerk der Feldraine geopfert wurde« (Günther Michler).

In dem Text wird der wechselseitige Bezug Denkmal-Natur nicht deutlich. Der topographische Passus erscheint angehängt, nicht integriert. Und seine Aussagen sind wegen der spärlichen Informationsgrundlagen, die zur Verfügung standen, so pauschal, daß der Benutzer des Handbuchs kaum ermutigt wird, sich die Umgebung der Kirche genauer anzuschauen.

*Benediktinerabtei Niederalteich.* Die Beschreibung des mittelalterlichen, durchgreifend barockisierten Baudenkmals gehört zu den umfangreichsten im Band Niederbayern (8 Druckseiten). Wieder ist die Beschreibung des Umgriffes, diesmal recht weiträumig abgesteckt, unter dem Kennwort »Topographie« angehängt. Sie enthält, im Unterschied zu Loh, so viele konkrete Hinweise, daß der Benutzer des Handbuchs vielleicht zur Begehung dieses oder jenes Landschaftsteiles angeregt wird.

*Niederalteich, Kr. Deggendorf.*

*Benediktiner-Abtei.* Das Kloster zählte zu den ältesten und reichsten im mittelalterlichen Altbayern. Gegr. 741 (laut anderer Überlieferung 731) durch den Agilolfingerherzog Odilo. Erste Besiedelung von der Reichenau aus. Der Name »Altach« bezeichnet die damals exponierte Lage in der wasserreichen Donauebene. Aufgabe des Klosters war die Rodung und Kolonialisierung des Nordwaldes. [...]

*Topographie.* Niederalteich lag einst isoliert inmitten der 3-4 Kilometer breiten Stromniederung, nur mittels Fähren erreichbar. Das Kloster steht auf niedriger Terrasse, die von den Hochwassern weniger betroffen war als das Umland mit seinen Altarmen und Geländemulden. Die bogenförmigen Senken (ehem. Donauarme) in der Klosterumgebung erlaubten die Errichtung von Häusern nur auf höheren Bodenwellen. Daraus ergaben sich für die Siedlung deutlich gegliederte Teilräume mit Randbebauung der Straßen und rückwärtigen Gärten bzw. hofnahen Weideflächen. Reste der historischen Randstruktur des Ortes am Fischerweg und an der Uferstraße erhalten.

Die Donau seit Mitte des 19. Jh. korrigiert. Volldämme ab 1938 erbaut; einmündende Bäche mit Rücklaufdämmen versehen. Das hinter den Dämmen sich sammelnde Wasser wird von Gräben abgefangen und mittels Pumpwerken (z.B. Thundorf) in den Fluß gehoben. »Aus der einstigen Auenlandschaft mit Kiesinseln und abwechslungsreichen Auwäldern ist eine Kanal- und Grabenlandschaft geworden...« (Herbert Fehn). Probleme wirft der geplante Umbau der Donau für den Rhein-Main-Donau-Kanal auf.

Trotz der Eingriffe sind im Gelände um Niederalteich bedeutende Reste der einst wilden Flußlandschaft erhalten; z. B. im Nordwesten beiderseits eines Donau-Durch-

stiches. Linksseitig eine große abgeschnittene Flußschleife («Alte Donau»), beeinträchtigt durch Kiesabbau und das zerschneidende Band der Autobahn. Am rechten Ufer das Naturschutzgebiet »Staatshaufen« innerhalb des hier weit ausholenden Hochwasserdammes. Altwässer und Auwälder wechseln mit traditionell genutztem Grünland, dessen schmale Parzellen durch Baumreihen markiert sind.

Landschaftsgeschichtlich bemerkenswert auch die »Gundlau« südöstlich des Ortes, teilweise als Naturdenkmal ausgewiesen. Hier blieben naturnahe Waldstücke, Gewässer und Sümpfe erhalten, durchmischt einerseits mit traditionell genutzten Waldbeständen und Streuwiesen, andererseits mit intensiv bewirtschaftetem Grün- und Ackerland.

Die Bodenwellen, Auwald-Reste und Donau-Altarme haben im traditionellen Inventar oder Reisehandbuch keine Daseinsberechtigung. Eine solche gebührt paradoxerweise eher den Dämmen, die den Fluß denaturieren, oder der Autobahn mit ihrer ingenieurstechnisch interessanten, wahrhaft landschaftsbeherrschenden Brücke über die kanalisierte Donau. Sie sind doch Zeugnisse der Kulturarbeit und mögen irgendwann, wenn sich der Streit um die von ihnen verursachten naturräumlichen Eingriffe gelegt hat, zu Technik- oder Landdenkmälern erklärt werden. In der jüngst erschienenen Festschrift zur Fertigstellung des Main-Donau-Kanals im Altmühltal äußert der Herausgeber, der Bauingenieur Gerd Lottes, Zweifel hinsichtlich der Rentabilität des Großbauwerks. Aber: »Ein Technik-Denkmal gibt es allemal ab.« Die Kanalbauer dürfen wohl tatsächlich mit dem zukünftigen Segen von Denkmalpflegern und Reisehandbuch-Autoren rechnen, wenn diese an ihren traditionellen Auswahl- und Wertkriterien festhalten.

Denkwürdig sind nicht nur die Zeugnisse menschlicher Naturbeherrschung. Denkwürdig werden zunehmend jene Reste naturnaher Landschaft, die der von Moscovici benannten menschlichen Triebkraft nicht gänzlich anheimgefallen sind: »Arbeiten, Wissen erlangen und Kultivierung betreiben mit dem einzigen Ziel: Wo Natur war, soll Geschichte werden.«

Solche Landschaftsteile gewinnen hohen Anschauungswert als Relikte früherer Zustände der Natur. Der erklärte Wille, sie mit planerischem und finanziellem Aufwand (oder Verzicht auf finanziellen Gewinn) zu erhalten, verleiht ihnen eine Bedeutung, die sie bisher nicht hatten. Die Auwald-Reste und Altwässer sind nicht länger zufällig ausgesparte Naturflächen, die ihrer Kultivierung, d.h. ihrer Umnutzung nach neuesten wissenschaftlichen und technischen Maßstäben harren würden. Die Sicherung ihres Fortbestandes wird nun das Ergebnis kultureller Anstrengung sein, und damit stellt sich eine Gemeinsamkeit zwischen Natur und Denkmal her.

Über den ersten Schritt bin ich nicht hinausgekommen. Bei der Fortschreibung des Niederbayern-Bandes müßten die jetzt noch isolierten Topographie-Passagen in die Gesamtdarstellung integriert werden. Es gilt, von den Auwald-Resten und Altwässern auf die Denkmale zuzusteuern. Es gilt, ihre Bauformen, Dekorationsformen und Bildwerke daraufhin neu anzuschauen, was sie gegenständlich und symbolisch vom Naturverständnis vergangener Epochen preisgeben.